

JOHAN VAN DER VLOET · ROERMOND

RELIGION UND ERZIEHUNG

Plädoyer für eine religiöse Erziehung in der Schule

Der vorliegende Aufsatz möchte die Notwendigkeit einer religiösen Erziehung im Schulunterricht deutlich machen. Dafür soll in einem ersten Schritt bedacht werden, was religiöse Erziehung überhaupt ist. Sodann werden wir in groben Zügen versuchen, die gegenwärtige Situation der religiösen Erziehung im europäischen Schulwesen darzustellen. Der größere Teil schließlich wird sich der Frage widmen, ob religiöse Erziehung überhaupt eine Sache der Schule ist, und wenn ja, welche Gestalt eine solche Erziehung annehmen könnte.

1. Die religiöse Erziehung

Um zu einer Definition der religiösen Erziehung zu gelangen, kann man mit der Frage danach beginnen, was diese Erziehung *nicht* ist. Hier kann sogleich mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass diese Art der Erziehung weder auf den *Religionsunterricht* noch auf den *konfessionellen oder laizistischen Charakter der Schule* reduziert werden darf. Eine solche Einschränkung würde nämlich unterstellen, dass religiöse Erziehung lediglich das Vermitteln von Kenntnissen über die eine oder andere Religion in der Schule sei, oder dass ein auf den Prinzipien der religiösen Neutralität oder einer religiösen Überzeugung basierendes Erziehungsmodell angewandt würde.

Zweitens darf religiöse Erziehung nicht ineins gesetzt werden mit dem Religionsunterricht als solchem. Die Neigung zu einer solchen Annahme besteht in manchen europäischen Ländern, insbesondere in Frankreich. Religiöse Erziehung geht jedoch weit über derartige Einschränkungen hinaus, auch wenn Religionsunterricht selbstverständlich dazugehört. Positiv formuliert: Religiöse Erziehung hängt mit dem Gesamt einer Schule zu-

JOHAN VAN DER VLOET, geb. 1959, ist Doktor der Theologie und Psychologe, ständiger Diakon, Vater von vier Kindern. Er ist Leiter der Katechese in den Niederlanden, Gründungsdirektor der Diözese Roermond und Leiter der Hochschule für Katechese in Roermond. – Die Übersetzung besorgte Erika Grün.

sammen, das heißt also mit der Art, wie Religion überhaupt, wie auch das geistlich-religiöse Abenteuer des Menschen im Unterricht behandelt und dargestellt wird. Es geht also darum, wie die Frage nach dem «Religiösen» von Lehrern und Schülern in das Leben einer Schule integriert wird, wie die religiöse Dimension gelehrt und wie ihr überhaupt Rechnung getragen wird. Damit wird deutlich, warum es sich also in erster Linie nicht um die Frage handelt, ob eine bestimmte Religion in der Schule unterrichtet oder eben nicht unterrichtet wird. Man wird weiter unten sehen, dass das Thema «Religionsunterricht» nicht ohne Bedeutung ist. Gleichwohl besteht die wichtigste Aufgabe einer religiösen Erziehung darin, die religiösen und spirituellen Fragestellungen des Einzelnen und der Menschheit im pädagogischen Prozess ernstzunehmen. Dies hat zur Folge, dass keine Schule auf diesem Gebiet «neutral» bleiben kann. Die Unmöglichkeit der Neutralität auf religiösem Gebiet bedeutet natürlich nicht, dass jede einzelne Schule verpflichtet sei, sich als katholische, muslimische, humanistische oder *new age*-orientierte Schule etc. darzustellen. Notwendig ist es vielmehr, dass die Schule insgesamt anerkennt, dass das religiöse Gemüt und das religiöse Leben unabdingbar zum Wesen des Menschen gehört. Erst eine solche Erkenntnis macht es möglich, dem Religionsunterricht oder dem Lehren des Religiösen seinen wahren Ort im Unterricht zuzuweisen.

2. Die Rückkehr des Religiösen und die Schule

Selbst der überzeugteste Atheist wird zugeben müssen, dass sich die religiöse und spirituelle Situation in den letzten Jahren weltweit dramatisch verändert hat. Ein religiöses Bewusstsein kehrt zurück. Während dies in den Vereinigten Staaten sogar auf spektakuläre Weise geschah, schien Europa hinsichtlich dieser Rückkehrbewegung eher eine Ausnahme zu bilden. Gleichwohl ließ sich in den letzten Jahren, besonders in den Städten, eine breite Wiederentdeckung des Religiösen und des Spirituellen beobachten. Zahlreiche Autoren haben zu diesem Problem schon Stellung bezogen.¹ Diese unerwartete Wiederentdeckung ist jedoch nicht ohne eine gewisse Ambiguität.

Die Debatten über die Wörter «Gott» und «christlich» in der europäischen Verfassung haben gezeigt, dass die Evokation des Religiösen nur allzu oft von Emotionen, von der Geschichte eines Landes, seiner Kultur und der vorherrschenden Religion beeinflusst wird. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass – zumindest in einigen Ländern des alten Kontinents – die Religion als eine Gefahr für die Demokratie wahrgenommen wird. Es lässt sich nicht bestreiten, dass die fundamentalistischen Strömungen im Islam wie auch eine gewisse fundamentalistische Variante des Christentums in den Vereinigten Staaten die Haltung gegenüber der Religion und ihrer

Rolle in der Politik beeinflusst haben. Gleichzeitig aber kehrt «das» Religiöse ganz offensichtlich zurück. Nach einer Zeit des Rationalismus und Materialismus hat der Westen eine schon beinahe verschüttete Dimension seiner Humanität wieder entdeckt, nämlich das Streben nach dem Spirituellen. Allerdings wird diese spirituelle Sehnsucht als ein Bestreben des einzelnen Menschen interpretiert, das oft aus einem Bedürfnis nach Tröstung und geistiger Hilfe entsteht. Der Mensch des beginnenden 21. Jahrhunderts ist gewissermaßen «aus Not» heraus religiös: Er braucht einen Freiraum, in welchem die «grausame» Welt der Wirtschaft, des Wettbewerbs und der Gesetze der Globalisierung nicht existiert. In den achtziger Jahren konnte diese Rolle noch von der Sexualität übernommen werden, doch heute hat man den Eindruck, dass sich die gleichen Gesetze der Leistung und der Flexibilität auch auf diesem wichtigen Gebiet eingeknistet haben. So kommt es, dass der «ultramoderne» Mensch gerade in sexueller Hinsicht eine gewisse Enttäuschung erlebt – ihm wurde das Paradies versprochen, aber der so heiß ersehnte Zugang zu Eden verwehrt. Könnte es also sein, dass die Religion, oder vielmehr das Religiöse, ihm bei seiner Suche nach dem Glück zu helfen vermag?

Es ist bekannt, dass der Rückkehr des Religiösen ein von manchen als «noch nie da gewesen» bezeichnetes Paradox bescheinigt wird: Die Kirchen haben keinen Profit davon! Das Religiöse hat eine persönliche, oder besser, eine personalisierte Form angenommen. Dieser Widerspruch zieht sich auch durch die gesamte Debatte über die religiöse Erziehung im Unterricht.

Dies über die Wiederkehr des Religiösen Gesagte hilft uns zu verstehen, warum sie nicht einfach einer Rückkehr der herkömmlichen Religionen in die Schulen gleichzusetzen ist. Davon zeugt auch die umfangreiche Diskussion über das Schulfach «Religion», die gegenwärtig in Frankreich im Gange ist.² Auch wenn man zugibt, dass eine gewisse Kenntnis der religiösen Frage und der verschiedenen Religionen notwendig ist, wird es für die nicht-konfessionellen Schulen außerordentlich schwierig, für Spiritualität und Religion den nötigen Raum zu schaffen. Die Kirchen neigen natürlich dazu, das neuerwachte Bedürfnis nach einer Beziehung zum Religiösen und Spirituellen für sich selber in Anspruch zu nehmen. Doch wenn man die schon erwähnte Mehrdeutigkeit oder Ambiguität berücksichtigt, haben die großen Religionen wenig Grund zur Freude. Die Gefahr einer Wiedereroberung der Schulen seitens der Kirchen ist äußerst gering.

Die Schulen ihrerseits haben durchaus auch mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Betrachtet man den derzeitigen Stand der religiösen Erziehung in Europas Schulen, so befindet man sich in einer eher gespaltenen Situation. Im Grunde gibt es zwei entgegengesetzte Tendenzen. Da gibt es zum einen das sang- und klanglose Verschwinden der religiösen Erziehung. Tatsächlich verstehen sich die meisten Schulen in Europa als pluralistisch

orientierte Institutionen. Diese Pluralität ist in vielen Fällen nur sehr mangelhaft definiert, sie ist äußerst vage und selten eindeutig formuliert. Sie äußert sich gewissermaßen in unterschiedlichen Graden, die sich zwischen zwei Polen bewegen: zwischen einer passiven Pluralität, welche schlicht und einfach die Tatsache toleriert, dass es unterschiedliche Meinungen gibt, und einer aktiven Pluralität, welche sich aktiv bemüht, den Dialog mit anderen Denkmodellen und anderen Wertsystemen aufzunehmen, um ihre eigene Identität zu entwickeln. Es steht zu befürchten, dass die meisten sogenannten pluralistischen Schulen zu einer passiven Haltung gegenüber religiöser Vielfalt neigen. Meines Erachtens wird Neutralität häufig mit passiver Pluralität verwechselt. Wir haben schon gesehen, dass es auf diesem Gebiet Neutralität nicht geben kann. Doch das Problem der passiven Pluralität liegt darin, dass die Religionen und die großen Ideen ein gewisses Engagement voraussetzen: Man muss sich für einen Weg entscheiden, um irgendwohin zu gelangen. Aber genau dieses Engagement wird unmöglich, wenn Pluralität mit Neutralität verwechselt wird. Eine neutrale Haltung führt in diesem Fall zu Unbeweglichkeit oder Stillstand. Man kann seine spirituelle Identität nicht finden, weil man «zurückfällt» in einen Relativismus, der jede Entscheidung oder Wahl unmöglich macht. In einem solchen geistigen Klima kann sich niemand auf religiösem und spirituellem Gebiet engagieren und seine eigenen Möglichkeiten auf diesen Gebieten entdecken. Zum Wesen des Spirituellen gehört jedoch gerade auch die Forderung nach dem Sichselber-Einbringen, nach Emotionen, nach Erfahrung und Experiment. Passive Pluralität zwingt die Schulen zu einer ganz banalen religiösen Erziehung und führt im Extremfall zu deren völligem Verschwinden. Ein besonders spektakulärer Aspekt dieser passiven Pluralität ist das Aufheben der verpflichtenden Teilnahme am Religionsunterricht, wie es in Italien praktiziert wird. In Europa ist dieses Modell durchaus auf dem Vormarsch. Zwar haben die meisten europäischen Länder den Religionsunterricht in ihren Schulen, zumindest in den staatlichen, beibehalten; man muss sich aber fragen, wie lange eine solche Situation denn überhaupt noch haltbar ist.

In einigen europäischen Ländern überwiegen noch die konfessionell gebundenen Schulen, und es steht diesen Schulen frei, ihr jeweils eigenes Projekt der religiösen Erziehung zu entwickeln. Dies ist unter anderem in Belgien und in den Niederlanden der Fall. Eine Verallgemeinerung ist auf diesem sensiblen Gebiet immer ein gefährliches Unterfangen, doch betrachtet man die Situation vor Ort, so entdeckt man nicht wenige katholische Schulen, die sich in pluralistische Schulen – im Sinne einer passiven Pluralität – verwandelt haben. In einem Land wie die Niederlande ist die klare katholische Orientierung einer Schule nicht mehr zu erkennen. Dies hat einen ganz einfachen Grund: Die Schülerschaft ist dermaßen heterogen, dass die katholische Identität nicht mehr zu halten ist. Hinzu kommt noch,

dass auch die Lehrer mehrheitlich Schwierigkeiten damit haben, ihre eigene katholische oder christliche Identität zum Ausdruck zu bringen. Es lässt sich sogar vermuten, dass nicht wenigen Direktionen oder Unterrichtenden die bloße Idee einer religiösen Identität schlichtweg lästig ist.

Bei manchen Gläubigen erzeugt dies den Wunsch, die religiöse Identität in der Schule zu verstärken. Dieser Gedanke ist auch bei den kirchlichen Autoritäten recht lebendig, doch bei den Lehrern an katholischen Schulen findet er weniger Anklang. Das Problem ist, dass zwar manche verantwortlichen Stellen in den Schulen durchaus bereit sind, die religiöse Identität ihrer Schule deutlich zu machen, aber nicht wissen, wie das zu bewerkstelligen ist angesichts der Tatsache, dass Lehrer, Schüler und Eltern diese Frage nicht für genügend interessant oder gar wesentlich halten. In den osteuropäischen Ländern, ausgenommen Polen, waren die Regierungen schon immer bemüht, jeglichen Hinweis auf Religion oder religiöse Erziehung in den Schulen verschwinden zu lassen. Damit beschränkt sich das Problem der religiösen Erziehung in diesen Ländern zur Zeit auf den Kampf der Kirchen um das Recht, Religionsunterricht in den Schulen überhaupt anbieten zu dürfen. Vor diesem Hintergrund kann man verstehen, warum ein Teil der muslimischen Bevölkerung dieser Länder den Unterricht ihrer Kinder selber zu organisieren wünscht; in islamischen Ländern besteht ja das schulische Leben fast gänzlich aus religiöser Erziehung. Der Islam stellt die Frage nach religiöser Neutralität in einer noch nie da gewesenen Form, die sogar für die längst nicht mehr kirchlich gebundene Gesellschaft unserer Zeit eine Provokation darstellt.³

3. Gibt es ein neues Konzept der religiösen Erziehung?

Es ist legitim zu hinterfragen, ob Europas Schulen (mit Ausnahme der islamischen Schulen) sich nicht schon längst auf dem Weg in dieselbe Richtung, nämlich zu einer mehr oder weniger passiven Pluralität, befinden. Eine solche Vermutung ist keineswegs unvorstellbar, da die Vektoren der aktuellen Kultur genau dahin zu führen scheinen: Obwohl sich unleugbar eine Rückkehr zum Religiösen beobachten lässt, ist diese doch durch Individualismus und einen privaten Charakter gekennzeichnet, ja mehr noch, durch einen Laizismus, der jeglichen Einfluss der Religion auf die Politik und das gesellschaftliche Leben ausschließt, sowie durch die Krise der Identität, die den gesamten konfessionell gebundenen Unterricht bestimmt. Die konfessionellen Schulen wollen offensichtlich weiter bestehen, und der Wunsch, die eigene konfessionelle Identität zu entwickeln, wird auch weiterhin die Glaubenden beseelen. Doch in der schulischen Geographie der kommenden Jahrzehnte ist ein Schrumpfen eines solchen Unterrichts nicht mehr auszuschließen.

Was ist nun angesichts einer solchen Situation zu tun? Was für eine Rolle kommt den großen Religionen, insbesondere dem Christentum und ganz speziell der Katholischen Kirche, in einer sich derart verändernden Lage zu? Ich glaube, wir haben eine prophetische Aufgabe vor uns, die sich auf zwei Elemente konzentrieren muss: das Nachdenken anzuregen und zu versuchen, den Geist einer *aktiven Pluralität* zu schaffen. Eine fast unerwartete Unterstützung erhalten wir dabei nicht zuletzt seitens der Psychologie, zum andern aber von jener Männern und Frauen, deren großes Anliegen es ist, die heutige Gesellschaft menschlicher zu gestalten. Mein Vorschlag ist dazu bestimmt, den Dialog in der Welt des nicht konfessionellen Unterrichts anzuregen. Zugleich wird unser Vorhaben auch eine Aussage über die Zukunft der katholischen Schule ermöglichen.

Die Rückkehr des Religiösen macht deutlich, dass der Mensch ein Wesen ist, das religiöser Gefühle und der spirituellen Orientierung fähig ist. Wir wählen bewusst das Wort «fähig», weil sich aus der Behauptung der menschlichen Fähigkeit zum Religiösen gewisse Gefahren ergeben. So behauptet Antoine Vergote mit einiger Heftigkeit, dass die Religion nicht einfach auf ein Bedürfnis reduziert werden kann, weil sie dadurch gerade ihren Charakter als ... Religion verlieren würde.⁴ Für diesen Autor ist die Religion offensichtlich etwas, das offenbart wird, das also von einem Andern kommt. Betrachtet man die Religion als ein Bedürfnis, so liefert man sie aus an die Wahnvorstellungen des Imaginären, was sie gefährlich und zerstörerisch machen kann. Unter diesem Blickwinkel ist die so genannte «Neurotheologie» mit Vorsicht zu betrachten, da diese Wissenschaft die Religion auf einen neurologischen Prozess zu reduzieren versucht.⁵ Die Neurotheologie erklärt Religion als etwas, das seinen Ursprung in bestimmten Zonen des Hirns hat. Trotzdem ist die Beobachtung höchst interessant, dass die Neurowissenschaften längst dabei sind, eine Art religiöser und spiritueller Fähigkeit des Menschen entdecken. Obwohl es nicht ungefährlich ist, die von Mircea Eliade geprägte Formel des *homo religiosus* zu verwenden, kann man durchaus vom Menschen als *homo capax religionis* sprechen, in Analogie zu der berühmten Formel der Kirchenväter vom Menschen als *homo capax Dei*. In seiner Neurophysiologie verfügt der Mensch über die Möglichkeit, religiöse Erfahrungen zu machen, Riten zu vollziehen, zu beten, theologische Gespräche zu führen, den Sinn seines Lebens zu suchen, sich mit Fragen zur Transzendenz zu beschäftigen ... Diese Fähigkeit ist der Fähigkeit zur Sprache vergleichbar, die ebenfalls eine menschliche Möglichkeit darstellt, welche mit geistiger Nahrung versorgt werden muss, um sich entwickeln zu können. Diese Fähigkeit besitzt auch eine psychologische Dimension.⁶ Untersuchungen auf dem Gebiet der Psychologie der religiösen Entwicklung haben gezeigt, dass der Mensch eine psychologische Beziehung zum «Transzendenten» besitzt; James Fowler⁷ nennt diese Beziehung «faith», Fritz

Oser⁸ bezeichnet sie als «das Letzte» (l'Ultime). Die von diesen beiden Forschern erarbeiteten Schemata der religiösen Entwicklung basieren auf den Theorien von Jean Piaget.⁹ Besonders in dem von F. Oser vertretenen Ansatz ist eine Lücke in der religiösen Entwicklung zu beobachten. Die meisten Menschen entwickeln ihre kognitiven Fähigkeiten ohne jede Schwierigkeit, während auf dem affektiven und religiösen Gebiet eine gewisse Unterentwicklung zu beobachten ist. Nehmen wir zum Beispiel die Arbeiten von Fritz Oser. Er hat fünf Phasen der religiösen Entwicklung festgelegt. Die ersten beiden Entwicklungsphasen sind typisch für das Kind: Zunächst wird «das Letzte» (l'Ultime) als eine Art von Zauberer wahrgenommen, dann sucht man den Dialog mit diesem Letzten, der auf der Formel «do ut des» beruht. In einer dritten Phase entdeckt der Jugendliche, dass Gott nicht wirklich zuverlässig ist ... Manchmal reagiert er auf unsere Gebete, manchmal aber nicht. Der Jugendliche sieht sich vor die Herausforderung gestellt, zu entscheiden, ob Gott existiert oder nicht, oder genauer gesagt: ob Gott eine Beziehung zur Welt und zum Menschen hat, oder ob es diese Beziehung nicht gibt. In der Regel geht die Entwicklung dahin, Gott von der Welt und vom Menschen zu trennen. Man kann diese Phase als «Deismus» bezeichnen, da Gott überhaupt keine Rolle mehr spielt. Der Erwachsene wiederum sieht sich vor die Herausforderung gestellt, zu einer *zweiten Naivität* zurückzufinden, wie Paul Ricoeur es so glücklich formuliert hat. Leider geschieht das nur in den seltensten Fällen. Die meisten Menschen verbleiben in der deistischen Phase. Es gibt natürlich auch andere Einstellungen gegenüber diesem «Letzten», die sich durch höhere Komplexität kennzeichnet. Für Oser besteht die wahre Herausforderung des Religiösen darin, eine religiöse Erziehung anzubieten, welche die Schüler (und ihre Erzieher!) dazu einlädt, zu den höchsten Stufen der religiösen Entwicklung aufzusteigen. Diese Entwicklungsphasen ermöglichen ein besseres Verständnis des Nächsten und eines reineren moralischen Lebens. Für Oser hat dies nichts zu schaffen mit dem Wunsch nach Errettung durch irgendeine Religion oder Kirche. Sein Ansatzpunkt ist strikt pädagogisch und psychologisch. Er ist davon überzeugt, dass die Anregung der religiösen Entwicklung dem Menschen helfen wird, sein Leben besser zu verstehen und zu gestalten, eine größere aktive Toleranz gegenüber den anderen Religionen und Wertsystemen zu entwickeln, kurz: Sie wird den Menschen menschlicher machen. Der Halt, den religiöse Entwicklung gewährt, ist ein Dienst am Menschen, da er ihm erlaubt, sein individuelles Leben und sein Leben in der Gesellschaft auf eine bessere Weise zu leben.¹⁰

In einem kühnen und klarsichtigen kleinen Buch verteidigt der deutsche Pädagoge Friedrich Schweitzer das Recht des Kindes auf Religion.¹¹ Für ihn ist die religiöse Erziehung ein fester Bestandteil der Erziehung und sogar der Rechte des Kindes.

Es ist an der Zeit, dass die psychologischen und pädagogischen Untersuchungen auf diesem Gebiet den Weg in den Bereich der Pädagogik finden. Wäre es nicht eine Aufgabe für die christlichen Pädagogen, eine neue Synthese zu diesem Punkt zu erarbeiten und das Nachdenken darüber anzustoßen? Das könnte zu einer viel positiveren Sicht des religiösen Phänomens in der Erziehung führen und zu der Erkenntnis verhelfen, wie wichtig es ist, jungen Menschen bei ihrem spirituellen Abenteuer Hilfestellung zu leisten.

4. Plädoyer für eine aktive Pluralität

Die wichtigste Frage bleibt zweifelsohne diese: Wo, und auf welche Weise ist eine solche religiöse Erziehung zu verwirklichen? Leider steht zu befürchten, dass die Schullandschaften Europas dieser Frage nicht sehr günstig sind.

Zunächst ist es unabdingbar, dass die Schulwelt erkennt, dass das Religiöse und das Spirituelle ein ganz wesentlicher Teil des Menschen sind, und dass die Förderung der religiösen Entwicklung mittels geeigneter religiöser Erziehung eine pädagogische Aufgabe darstellt. Meines Erachtens darf die Schule die Lösung dieser Probleme nicht einfach in der Existenz oder Nichtexistenz von Religionsstunden suchen. Um Frankreich als Beispiel zu nehmen: Hier ist zu beobachten, dass das Schulfach «Religion» aus Mangel an Klarsicht auf das Niveau der reinen Operationalisierung sinkt. Wie schon erwähnt, scheint die größte Schwierigkeit darin zu bestehen, dass eine Unterweisung im Religiösen niemals neutral sein kann. Jede Art von Erziehung, ob religiös oder nicht, setzt voraus, dass Stellung bezogen wird. Dieses Stellungbeziehen ist sicherlich nicht dogmatistisch oder fundamentalistisch geprägt; es ist vielmehr der Ausgangspunkt und die Herausforderung, die notwendig sind, um das Nachdenken der Schüler anzuregen, um ihnen zu helfen, ihre eigenen Gedanken zu Sein und Sinn zu erforschen, ihre Fragen und Hypothesen zu formulieren, um schließlich ihren eigenen Standort in diesem schwierigen Fragenkomplex zu bestimmen. Folglich müsste die Schule einen Freiraum schaffen, der es Lernenden wie Lehrenden möglich machen würde, ihre eigene Spiritualität zu entdecken und zu entwickeln. Solche Freiräume sollten wahre «Werkstätten» sein: Orte, an welchen die Möglichkeit geboten würde, die spirituelle Dimension wahrzunehmen. Solche «geistigen Werkstätten» in den Schulen erlauben es ihren Teilnehmern, mit dem Religiösen und dem Spirituellen zu experimentieren. Darüber hinaus wäre es durchaus denkbar, in den Religionsunterricht eine Art Erforschung des «religiösen Phänomens» einzubauen, die in etwa das werden könnte, was in der klassischen Theologie mit «Präambeln des Glaubens» bezeichnet wird. Philosophische und psychologische ebenso wie

historische Elemente könnten gewissermaßen das Gelände der Reflexion erschließen. In der Folge könnten diese geistigen «Werkstätten» zur Berührung mit dem wahren religiösen Leben führen. So könnten die herkömmlichen Religionsstunden durchaus einen Platz in dieser zweiten Bewegung finden. Das setzt voraus, dass diese Stunden der von einer solchen religiösen Erziehung geschaffenen Dynamik Rechnung tragen, was wiederum dem Glauben in der Welt von heute eine ganz neue Gestalt verleihen würde! Zudem böte ein solches System den Vorteil, im Religionsunterricht die Bedeutung der christlichen Identität erkennbar zu machen, da ja die notwendige Vorarbeit, nämlich die Erforschung des Religiösen, schon geleistet wäre. Es besteht keine Gefahr mehr, auf dem langen Weg der christlichen Identitätsfindung in die Irre zu gehen, ohne den innersten Kern dieser Identität zu erreichen. Europa bedarf unbedingt einer religiösen Erziehung, die des Menschen und seiner Fähigkeiten würdig ist. Wie André Fossion so eindrucksvoll formuliert: «Eine gute religiöse Erziehung macht erst die wahre religiöse Freiheit möglich, die der laizistischen Gesellschaft von heute so erstrebenswert scheint.»¹² Ohne eine religiöse Erziehung weiß man nicht, wovon die Rede ist. Ohne Kenntnis und Einsatz ist Freiheit nicht möglich. Dies gilt in hohem Maße für die Religion, und ganz besonders für die religiöse Erziehung. Meines Erachtens liegt nicht wenigen Schwierigkeiten auf religiösem Gebiet gerade eine falsch verstandene Freiheit zu Grunde.

Und die katholische Schule? Gelänge es uns, in der Schule einen neuen, schöpferischen Dialog anzuregen, welcher der religiösen Erziehung im staatlichen Schulwesen einen neuen Stellenwert gäbe, dann wäre darüber nachzudenken, was die katholische Schule von den andern Institutionen unterscheiden würde. Genau hier, fürchte ich, ist der Augenblick der Wahrheit erreicht. Wie schon erwähnt, werden die katholischen Schulen in denjenigen Ländern, in welchen sie staatlicherseits anerkannt und finanziell unterstützt werden, also in den Niederlanden und in Belgien, eine schwerwiegende Entscheidung treffen müssen. Sie werden sich fragen müssen, ob ihre Katholizität denn noch zu gewährleisten ist. Diese Schulen dürfen nicht als eine Art Zweigstellen der Kirche angesehen werden. Die große Herausforderung wird darin bestehen, die katholische Schule neu zu erfinden! Der christliche Glaube beruht auf der Inkarnation. Die katholische Schule darf nicht darauf verzichten, in dem einen oder anderen Sinn eine Inkarnation des christlichen Glaubens im Leben der Schule darzustellen. Wie, und vor allem mit wem, ist dieses «Mindestmaß an Katholizität» zu erreichen? Dies ist die ganz große Frage – eine Überlebensfrage! –, der sich dieser Typus der katholischen Schule zu stellen hat.

Dieser Essay möchte nicht so sehr ein Rezeptbuch sein als viel mehr einen Denkanstoß bieten. Ich bin überzeugt, dass die gegenwärtige Situation, in

welcher Glaube und Religion sich befinden, für uns eine Einladung sein muss, neue Wege zu suchen, um mit der spirituellen und religiösen Suche unserer Zeitgenossen in einen Dialog zu treten. Angesichts der großen Unterschiede zwischen den einzelnen europäischen Ländern ist eine allgemeingültige Lösung ganz offensichtlich nicht möglich. Gleichwohl bin ich überzeugt, dass es uns auf diesem Gebiet ein wenig an Wagemut fehlt. Die Kirchen, und ganz besonders die katholische Kirche, sind durchaus in der Lage, die Rolle des Propheten zu übernehmen. In der heutigen Schulwelt ist die religiöse Erziehung im wahrsten Sinne des Wortes ein Dienst an der Welt. Sich auf ein neues Nachdenken einzulassen, neue Ideen voranzubringen, ohne dabei die eigene Identität zu verlieren, sondern sich auf eine Weise zu öffnen, welche die Freiheit und die Meinung jedes Einzelnen respektiert: Das ist die Herausforderung, vor welche unsere Gemeinschaft gestellt ist. Ein neues Kapitel auf dem Gebiet der religiösen Erziehung in der Schule könnte so seinen Anfang finden. Gelegentlich muss man die klassischen Wege verlassen. Das gilt ganz besonders auf diesem Gebiet!

ANMERKUNGEN

¹ Zum Beispiel: F. Lenoir

² Siehe u. a.: NOUAIHLAT, R. (2004) *Enseigner le fait religieux : un défi pour la laïcité*, Paris: Nathan. *Europe et le Fait Religieux – Sources, Patrimoine, Valeurs*, Paris : Paroles et silences. Die offiziellen Texte sowie ein interessanter Kommentar sind nachzulesen unter: <http://www.crdp-strasbourg.fr/faitReligieux/sitographie.php>.

³ Siehe auch die kleine Arbeit von R. REMOND (2005), *L'invention de la laïcité*, Paris: Bayard.

⁴ Siehe zum Beispiel in VERGOTE, A. (1990), *Explorations de l'espace théologique*, Leuven: Acco. Siehe auch: HUTSEBAUT, D./CORVELIJN, J. (Hrsg.) (1987), *Over de grens. De religieuze behoefte kritisch onderzocht*. Leuven: Acco.

⁵ Persinger, M. (1987) *Neuropsychological Bases of God Beliefs*, New York: Praeger (überwiegend reduktionistisch); Ashbrook, J. B. und Albright, C. R. (1997) *The humanizing brain: where religion and neuroscience meet*. Cleveland, Ohio: Pilgrim Press; Pyysiäinen, I. – Anttonen, V. (2002). Current approaches in the cognitive science of religion. London: Continuum. Newberg, A. D'Aquili, E. D. & Rause, V. (2001), *Why God won't go away: Brain science and the biology of belief*. New York: Ballantine Books.

⁶ Siehe Saroglou, V. – Hutsebaut, D. (2001), *Religion et développement humain. Questions psychologiques*, Paris : L'Harmattan.

⁷ Fowler, J. (1981) *Stages of Faith. The psychology of human development and the quest for meaning*. San Francisco. Siehe auch die ausgezeichnete populärwissenschaftliche Arbeit von Vergouwen, L., *Religieuze ontwikkeling als doel van religieuze vorming: de relevantie van Fowlers' model van «Faith Development»*, in Hermans, C. (2003), *Participerend leren in debat*. Budell: Damon, 269–271.

⁸ *Wieviel Religion braucht der Mensch? Erziehung und Entwicklung zur religiösen Autonomie*, Gütersloh. Reinders, A. (2001), *Kinder brauchen Gott*, Pattloch.

Oser, F., Reich, H. (1991), *Wie Kinder und Jugendliche gegensätzliche Erklärungen mit einander vereinbaren*. In BITTER, G. (u. a.) (2000), *Die religiöse Entwicklung des Menschen. Ein Grundkurs*. Stuttgart: Calwer, 216–225.

Oser, F. u. a. (1999), *Psychological Studies on Spiritual and Religious Development. Being Human: The Case of Religion*, Bd. 2, Leipzig. Gmünder, P. (1988), *Der Mensch: Stufen seiner religiösen Entwicklung: ein strukturgegenetischer Ansatz*, Gütersloh: Mohn. Oser, F. (1990²). Eine Zusammenfassung davon in: Vloet, J. van der (2003), *Meegaan om te zien. Godsdienstpedagogie op nieuwe wegen*, Kampen: Kok, 264-276.

⁹ Eine ausgezeichnete Übersicht über diese Theorien findet sich in: Hoffman, B. (1990) *Kognitionspsychologische Stufentheorien und religiöses Lernen. Zur korrelationsdidaktischen Bedeutung der Entwicklungstheorien von J. Piaget, L. Kohlberg und F. Oser/P.* Gmünder. Freiburg: Herder.

¹⁰ Siehe: Aden, L. – Benner, D. – Ellens, J. (1992), *Christian Perspectives on Human Development*, Grand Rapids: Baker Book House.

¹¹ Schweitzer, F. (2000), *Das Recht des Kindes auf Religion*. Gütersloh: Chr. Kaiser.

¹² Fossion, A. (1997), *Dieu toujours recommencé*, Brüssel : Lumen Vitae. Siehe auch : Van der Vloet, J. (2002), *Meegaan om te zien. Godsdienstpedagogie op nieuwe wegen*, Kampen: Kok.